

Georg Wilhelm Rauchenecker kam am 8. März 1844 als Sohn eines Stadtmusikers und namhaften Trompeters in München zur Welt. Nach einer gründlichen Ausbildung in seiner Vaterstadt (Klavier und Orgel, Violine, Kontrapunkt) wurde er bereits mit 16 Jahren erster Geiger am Grand Théâtre von Lyon; in den folgenden Jahren wirkte er als Orchesterdirigent in Aix und Carpentras, schließlich folgte er einem Ruf als erster Opernkapellmeister und Direktor des Konservatoriums nach Avignon. Infolge des Deutsch-Französischen Krieges aus Frankreich ausgewiesen, ließ er sich 1870 als Musiklehrer in Zürich nieder. Der Zürcher Geiger Oskar Kahl führte ihn in der Folge bei Richard Wagner ein, der damals in Tribschen bei Luzern lebte. Rauchenecker zählte zu den fünfzehn Musikern, die am Weihnachtstag 1870 zu Ehren Cosima Wagners an ihrem Geburtstag jene Komposition uraufführten, die später den Namen „Siegfried-Idyll“ erhielt.

1873 wurde Rauchenecker, nach kurzer Tätigkeit in Lenzburg, von der Generalversammlung des Musikkollegiums zum Musikdirektor in Winterthur gewählt. Bereits 1873 kam es zur Bildung eines Gemischten Chores und einer Musikschule. Schon am 17. Dezember trat Rauchenecker im ersten Abonnementskonzert als Dirigent des Gemischten Chores, als Primarius eines Streichquartetts, als Pianist und als Komponist („Zwei charakteristische Tonbilder für Violine und Klavier“) auf.

1875 konnte in Winterthur erstmals ein „Berufsorchester“ engagiert werden. Von den 404 (!) Anlässen, die es im ersten Jahr seines Bestehens zu bestreiten hatte, brachte Rauchenecker im Benefizkonzert vom 23. Februar 1876 seine f-moll-Sinfonie zur Aufführung. In der Presse wurde die Sinfonie, die ihm Jahre später den Ruf nach Berlin eintrug, wohlwollend aufgenommen. *„Die Symphonie ist durchgehends von edelm Gehalte, einem richtigen Erfassen der neuen Schule und von meisterhafter Durchführung. ... Die ganze Instrumentation und Anlage dieser Tonschöpfung verräth ein tiefes Verständnis und eine brillante Darstellungsgabe.“*

Für Rauchenecker waren die Feiern von 1879/80 zum 250jährigen Jubiläum des Musikkollegiums der Höhepunkt seiner Winterthurer Zeit. Der „beliebte Musikdirektor“, ein „ebenso gründlich gebildeter, als talentvoller und dabei höchst bescheidener Künstler“, trat sowohl als Chor- und Orchesterleiter, wie als Komponist in Erscheinung: Sein eigens für das Jubiläum komponiertes „Symphonisches Tonwerk im Styl einer Ouverture“ wurde als *„glanz- und schwungvolle Komposition“* gelobt: *„Dieses Tonwerk bewies auf's Neue die Berufung Raucheneckers zum Komponisten, die ja schon früher Werke für Orchester, Gesang und Kammermusik glänzend bewährten.“* Bald zeigten sich Spannungen zwischen Rauchenecker, der offenbar mit der ihm zugesprochenen Entschädigung für das Jubiläum nicht zufrieden war, und dem Kollegiumsvorstand. Zwar war

auch in früheren Jahren Kritik laut geworden, aber sie beschränkte sich im wesentlichen auf die Leitung der Musikschule und Raucheneckers Tätigkeit als Lehrer. 1880 wurde aber die Position Raucheneckers grundsätzlich in Frage gestellt, das Verhältnis zum Präsidenten Geilinger, dem er sein 1. Streichquartett (Amadeus BP 1015) gewidmet hatte, als „unhaltbar“ bezeichnet. 1883 erwog man eine Vertragsauflösung: Rauchenecker erbat sich „eine Bedenkzeit von 3 Wochen, um sich betr. seiner Kündigung definitiv zu entscheiden“, während andererseits die Demission dreier Vorstandsmitglieder im Juli 1883 nur abgewendet werden konnte, indem sie sich „in der Streitfrage zwischen Herrn Rauchenecker und dem Vorstand positiv auf den Standpunkt des letzteren“ stellten. Im Herbst 1883 erfolgte dann die Berufung Raucheneckers nach Berlin. In Berlin blieb Rauchenecker nur ein Jahr, danach siedelte er nach Barmen, später nach Elberfeld über, wo er bis zu seinem Tod am 17. Juli 1906 als Musikdirektor wirkte.

Fällt die Komposition von Kammermusik, Gesängen, Chorwerken, Instrumentalkonzerten und Sinfonien teilweise schon in die Winterthurer Zeit, wandte er sich in den zwei letzten Jahrzehnten seines Lebens auch der Bühne zu. Er komponierte nicht weniger als 9 Opern, von denen vier in Barmen, Elberfeld, Koblenz und Düsseldorf aufgeführt wurden. Eine gewisse Verbundenheit zwischen Winterthur und Rauchenecker scheint sich erhalten zu haben. Einer Einladung des Musikkollegiums zu dessen 275jährigem Jubiläum konnte Rauchenecker aus dienstlichen Gründen jedoch nicht Folge leisten. Als Rauchenecker 1906 starb, ehrte ihn Winterthur mit der Aufführung seiner f-moll-Sinfonie und seines Klavierkonzerts in h-moll. Solistin war Helene Rauchenecker, die Tochter des Komponisten.

Nach der 1997 erfolgten Wiederveröffentlichung seines c-moll-Streichquartetts, das 1875 erstmals im Druck erschien, legt Amadeus sein bis heute Manuskript gebliebenes 6. Streichquartett in Es-dur vor. Das undatierte Werk dürfte zwischen 1890 und 1895 in Elberfeld entstanden sein. Das Quartett ist eine festive Hymne an die „verdämmernde“ Hochromantik. In ihrer theatralischen Espressivität, dem breiten, in kontrastreicher Dynamik gebetteten Melodiestrom und bisweilen bizarren harmonischen Rückungen preist jeder Satz des Autors Bekenntnis zur „ewigen“ Tonalität. Nicht zuletzt dank des genialen Erfindungsreichtums reiht sich das Werk bedeutungsgleich unter die großen Quartettschöpfungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Bleibt zu hoffen (und zu fordern), daß Raucheneckers Schöpfung eines nicht fernen Tages im Kanon des Repertoires Aufnahme findet.